

ZEIT online, 26.1.2005

Pop als Hülle und Echo

Die Hamburger Galerie Linda zeigt zu Platten, die es nicht gibt, passend erfundene Besprechungen. Erleben Sie „The Shramids - Musik für Taube“ in unserer Online-Galerie in Schrift, Bild und Ton

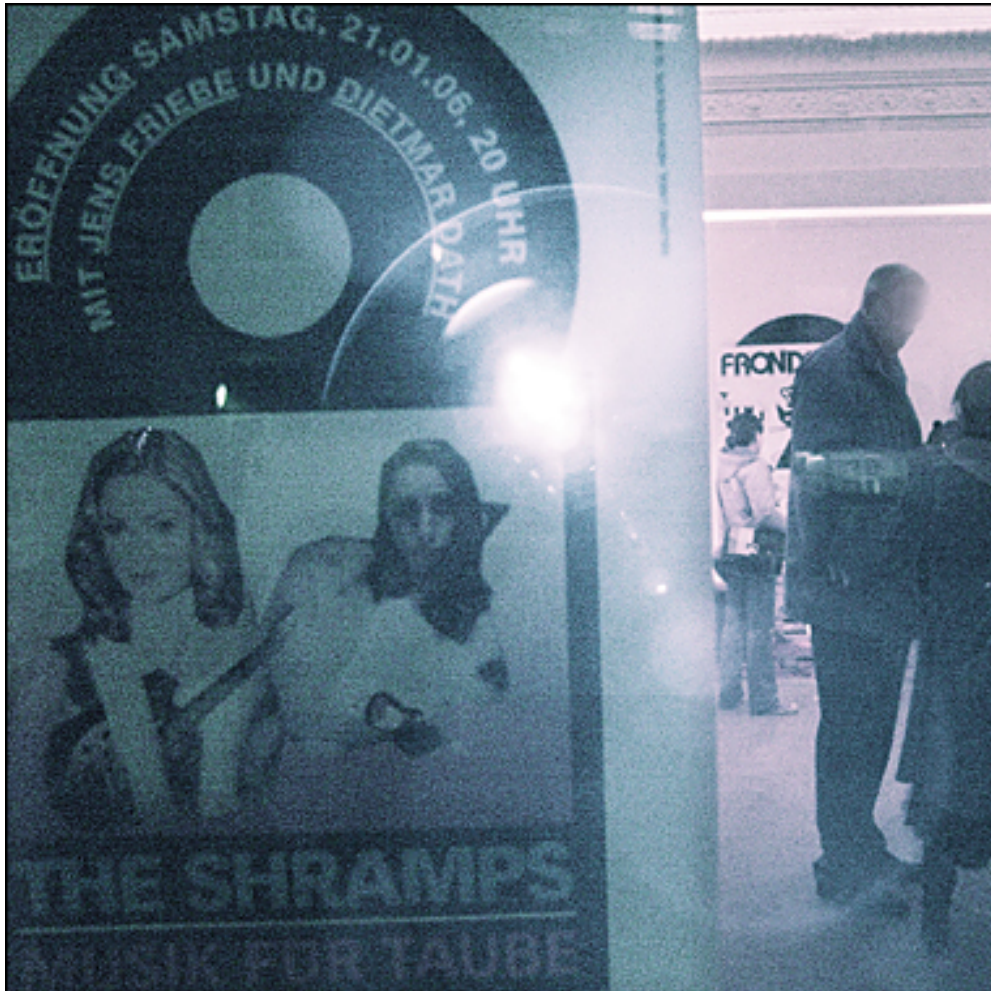
Texte von Pinky Rose zu Fotografien von Christian Bartsch



In einer Seitenstraße der Hamburger Reeperbahn hat vor einem Jahr ein Kollektiv junger Menschen den Kunst- und Kulturverein **Linda** gegründet. Das Nebeneinander von kulturellem Leben und Sexgewerbe ist nun nichts Neues auf dem Hamburger Kiez – eine Galerie, die nach einer vom Aussterben bedrohten Kartoffelsorte benannt ist, aber schon.

So wird in der Linda einmal wöchentlich Biogemüse verkauft, während in unregelmäßigem Wechsel neue, noch nicht etablierte Kunst vorgestellt wird.

Am vergangenen Wochenende eröffnete eine Schau, in der sich grafische Darstellung, journalistische Musikbetrachtung und Popkultur so vordergründig wie hintersinnig begegnen – und gegenseitig austricksen: *The Shramids – Musik für Taube*.



In der Fetischhölle

Gemeinhin gilt die Schallplattenhülle als ein Fetischobjekt, das seinen Mehrwert aus der Grauzone zwischen Gebrauchsgrafik und Kunst bezieht. Das belegten über die Jahrzehnte Tausende von Sammlern in aller Welt und – seltener – eine Ausstellung wie die *Vinyl* vergangenen Herbst in Bremen.

Aber irgendwas stimmt hier nicht mit der angekündigten Musik für Taube und schrieben sich The Shramids nicht anders?

Die Grafikerin und Illustratorin Daniela Burger gestaltete eine Serie von

Plattencovern, zu denen die Musiker, das Album oder die Abbildungen – oder alles zusammen – so nie existierten. Dazu schrieb der Autor und Journalist Dietmar Dath frei erfundene Plattenkritiken.

Hereinspaziert also in eine Fetischhöhle, in der die gewohnten Zusammenhänge von Ton, Bild und Text vergehen.



... in Vorbereitung

Die Künstlerin, noch beim Sortieren und Ausrichten. Fotograf und Reporterin staunen schon vorab über einen Kaktus mit Gitarre und zwei wirkliche Countrygrößen als „Gastmusiker“. Viel später am Abend wird sich die Reporterin diese Platte als Single kaufen – mitsamt der Rezension, in welcher Geisterkritiker Dath den Geistersänger Ol' Jack Dewey zum „ältesten lebenden Musiker der Welt“ erklärt, 1896 geboren, vor 110 Jahren also, kurz nach der Erfindung der Schallplatte.

Eine Pracht ist auch, was tatsächlich als Vinyl in der Hülle steckt: Alte

Amiga-Aufnahmen vom DDR-Orchester Martin Hoffmann in
Zusammenarbeit mit dem Jugendmagazin *Neues Leben!*



Erste Reihe

Erste Besucherinnen riskieren erste Blicke. Schon nach der ersten Reihe mit den verheißungsvollen Vierecken drehen sich einem die Sinne von den trügerisch echten Farbgebungen und Schriftzügen. Und bald erscheint das Fantastische so wahrscheinlich wie das musikalisch Bekannte und selbst Erfahrene!



Der Aufmacher

Alle erfundenen Cover haben Originalgröße. Das einzige Cover in vergrößertem Format hängt gleich im Eingang. Dazu die Kritik von Dietmar Dath:

Fronde
Von Von Von
Emi Electrola

Harmoniegesang war auch schon mal nötiger, zu Zeiten etwa, als man noch wenig andere, etwa computerisierte Möglichkeiten hatte, Stimmen dazu zu gebrauchen, den Leuten mit Musik Glück zu versprechen. Wenn man ihn aber so gründlich desinfiziert wie diese fünf jungen Männer, dann darf man das wieder machen, denn dann geht es um was Neues, Kaltes, übellaunig Kollektives. Das ist vom alten Gebrauch des Stilmittels „Chorsüße“ so weit weg wie der Platten- und Songtitel „*Von Von Von*“ vom „*Fun Fun Fun*“ der Beach Boys oder Housemartins – kurz, es geht um die Funktion des Sichunterscheidens in Zeiten, in denen es nur noch zwei

soziale Klassen gibt, die Erben und die Nichterben.

Wenige, prophezeit diese Platte, werden noch Besitz bilden können in Zukunft, wer ihn schon hat, wird ihn grausam verteidigen, wer ihn nicht hat, muß sich was vormachen und das Leben schnell rumbringen. Die Platte ist depressiv, ohne Moll-Töne zu bemühen, das erledigt sich viel einfacher: Mit abgelebten Stimmen, Falsett oder Tenor; ganz egal, sie klingen alle wie gestorben, und das liegt daran, daß es „*keinen König mehr gibt, keine Fronde ist mehr machbar*“, wie es auf dem Titelstück heißt – eine Fronde, das war ein Klassenbündnis etwa gegen Bonaparte, damals einigten sich Adel und radikaleres Bürgertum, Ergebnis: Die deutschen Freiheitskriege. Aber die waren reaktionär, wie wir von Hacks wissen, denn sie verteidigten eine Ständegesellschaft.

„Von“ ist ein Adelsprädikat, bezieht sich aber, wie die Liner Notes verraten, „mehr auf die Welt von Van Halen als auf die von Van Beethoven.“ Eine schöne Botschaft, so noch nie von Popmusik vernommen, regiert dieses Album: Es ist tatsächlich zu spät.



Der Durchblick

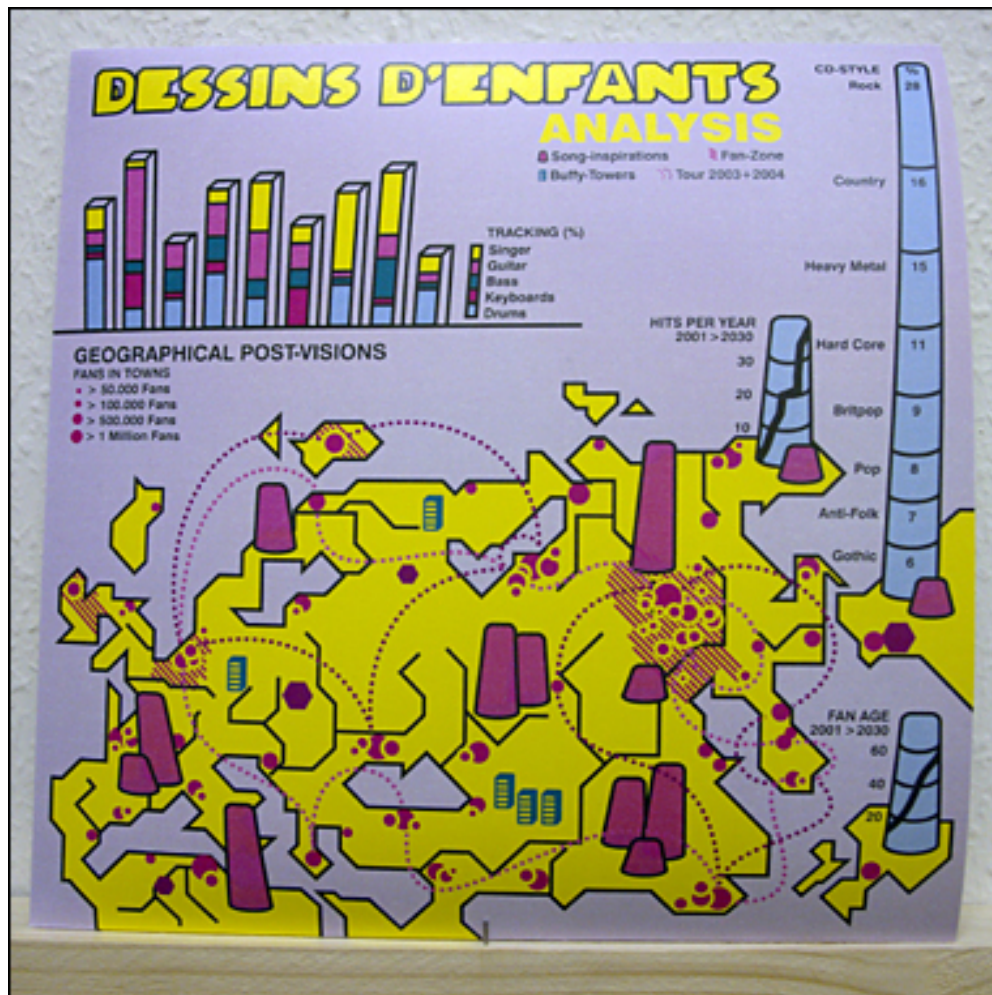
Hier haben Sie den Durchblick, wenigstens visuell. Wer jedoch „zu viel“ weiß, weiß im selben Moment immer zu wenig: War *Lorena Leonor* tatsächlich eine Electronica-Oper des transsexuellen Computermusikers Terre Thaemlitz – oder doch nicht?



Zu schön

Weibliche Schöngesterei, die „starken“ Popsängerinnen mit den zarten selbstgemalten Blumen.

Der ausschweifende Pinselstrich behauptet eine Unabhängigkeit, die von femininem Kitsch ad absurdum geführt wird. In diesem Plagiat zeigt Daniela Burger ihren Unmut über das eindimensionale Rollenbild eines bestimmten Typs von Musikerinnen.



Bunt geordnet

Eine Infografik, bunt, mit einfachen Formen und Symbolen wie auf einem Spielplan, weist den Weg. Musik hingegen lässt das Informative verschwinden.



Künstlerin und Autor

Daniela Burger hat Visuelle Kommunikation studiert und war von 1999 bis 2001 Web- und CD-ROM-Designerin beim Musikmagazin *Spex* in Köln. Sie arbeitet zur Zeit als freie Grafikerin und Illustratorin in Berlin und ist gelegentlich Gastdozentin an der Merz-Akademie Stuttgart.

Zur Ausstellungseröffnung in der Galerie LINDA war auch Dietmar Dath angereist, um in einer Lesung die Verbindung seiner Texte über Musik zu Daniela Burgers Plattencovern herzustellen. Dath war von 1998 bis 2000 Chefredakteur der *Spex*, ist heute Redakteur bei der *Frankfurter Allgemeinen* und schrieb unter anderem fiktive Romane über Popkultur, TV-Serienheldinnen und Musikjournalismus.



Die Lesung

Dietmar Dath liest aus seinem Text *Wer wieso was von Musik versteht*.

🔊 [Hören Sie einen Ausschnitt hier.](#)



Nachlese

Ein von seinem Intellekt Gehetzter, der Herr Dath. Wie er die Fragen zur Gewichtung kognitiver und psychosozialer Musikwahrnehmung in überladenen Satzkompressionen aufzulösen gedenkt, das hat was von `ner schnell geschobenen Nummer! Aber wer sagt, dass immer geschmust werden muss? Als überproduktiver Zitteraal – Dath veröffentlicht neben seiner Redakteurstätigkeit quasi am laufenden Band Bücher – passt man seine Denkstöße schwerlich dem Puls langsamerer Kulturströme an. Der Gesamtveranstaltung tat der kurze Rhythmus gut, schließlich ging es einfach darum, auf welche Weise das grundsätzlich Fantastische, Erträumte und Spekulative der Musik eine bildliche Entsprechung in den ausgestellten Exponaten fand.



Der Animateur

Zur Auflockerung des Vorgetragenen und inmitten der falschen Platten gab es noch einen echten Popstar. Zwischen und nach den zwei Lesungsblöcken von Dietmar Dath bot Songschreiber Jens Friebe aus Berlin zwei kurze Sets dar. Frei fabulierend zu Originalen mehr oder weniger fremder Herkunft, sang er von *französischen Romanzen*, in denen beim Tanzen *alles versinkt im großen Ganzen*. Und wie bei all der steten Bewusstseinsbildung schnell mal *Ein neues Gesicht* erforderlich wird.



Budenzauber

Genaugenommen ist Jens Friebe gar kein Liedermacher, deshalb schaut er manchmal etwas arrogant drein, besonders wenn er ausnahmsweise ohne seine Band spielt. Das ist aber nicht schlimm, denn seine Songs über einen gefallenen Präsidenten, Abschlussbälle und 🗣️ *Gespenster* in dunklen Internet-Chats machen so oder so glücklich. Im vollen Glamour aller discopoptauglichen Instrumente, wie auch solo, zur melancholisch brummelnden Billy Bragg-Gitarre.



Aufmerksam

Nur nie die Blickrichtung verlieren – es gibt immer mehr als eine Perspektive!



Midi

Und mehr als ein Format – hier ein Beispiel aus der Singles-Kollektion von Daniela Burger, direkt daneben montierte unser Fotograf die Rezension von Dietmar Dath. Die Singles waren wie die LPs an diesem Abend käuflich zu erwerben, inklusive Vinylüberraschung, Plattenbesprechung und handsigniert.



Mini

Ganze drei mal drei Zentimeter messen die Miniaturplatten, die als Veranstaltungsflyer dienten, und – manchmal übertrifft ein Klischee sich eben selbst – sonst in Daniela Burgers Puppenstube zu Hause sind! Auch hier wird munter gefälscht, aber nie geschummelt: Statt Vinyl stecken winzige schwarze Pappattrappen in den Hüllen.



Klassisch

Das Künstlerduo hat einen Dritten im Bunde: Gunter Schwarzmaier, Grafiker, ehemaliger Layouter beim Musikmagazin *Spex* und heute für die Gestaltung der Zeitschrift *Neon* verantwortlich, entwarf vier der ausgestellten Plattencover, unter anderem diesen Guns'N'Roses-"Klassiker".



Der DJ

Und vielseitig wie wir derweil alle sind, warf sich Gunter Schwarzmaier auch noch als Plattendreher des Abends ins Zeug.



Das Lächeln der Milowna

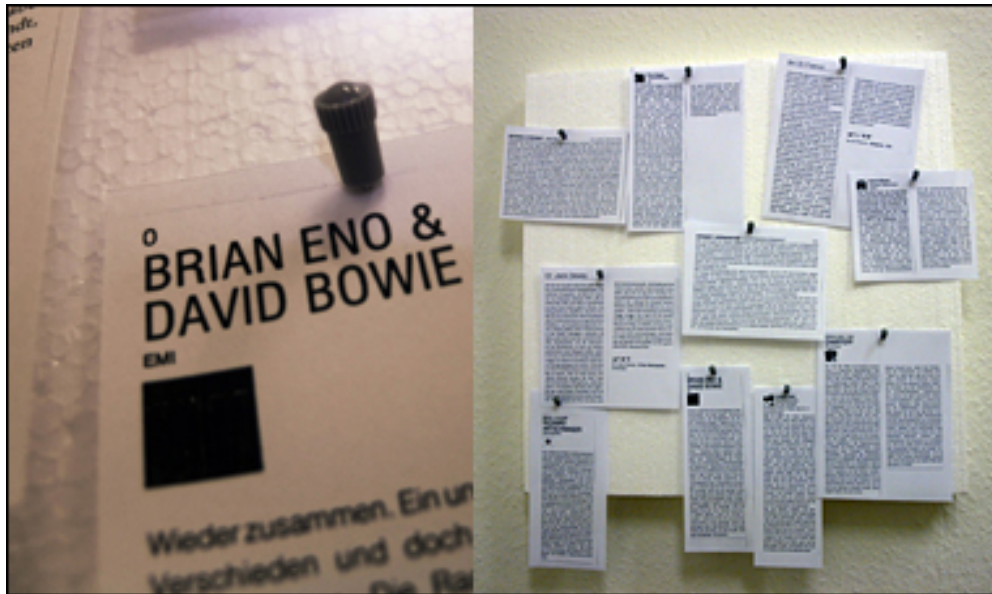
Pia Milowna, das war doch diese wunderbare Altistin halb russischer, halb italienischer Abstammung, aus dem großen Bildband über die Sängerinnen vergangener Epochen! Dieser verhangene Blick, die Haltung der Hand, der Mund, dieses ernste Lächeln... ich hab sie doch im Ohr, ihre warmen Koloraturen!

Aber nein, es ist ein musikalisches Selbstporträt von Daniela Burger.



Fingerzeig

Da geht's weiter...



Wortwände

Was kommt zuerst, Wort oder Bild? Wie erfindet man eine Platte, eine Musikeridentität? Ehe diese Frage den Talenthaien von *Deutschland sucht den Superstar* überlassen bleibt, sei sie Daniela Burger gestellt. Sie plädiert für die Methode, zuerst das Cover, dann der Text, denn bei den umgekehrten Versuchen habe sich herausgestellt, wie vertrackt es sei, alle Facetten einer Musik und ihrer Personen nur mit Worten zu imaginieren. Die Bilder zur Musik seien sowieso schon da, sobald das Nachdenken darüber beginne.

Seine erfundenen Rezensionen, die nebenbei auch noch das Layout diverser Musikmagazine nachahmen, will Dietmar Dath demnächst in einem Buch herausbringen.



Begreifen

Eine junge Schallplattenfreundin, konzentriert und forschend.



Schemenhaft

Mag die Künstlerin auch als Silhouette entschwinden, die Ausstellung *The Shramps - Musik für Taube* von Daniela Burger und Dietmar Dath ist noch bis zum 31. Januar in der Linda zu sehen.



Der Schlusshund

Auf Wiedersehen und bis zum nächsten Mal im Kunst- und Kulturverein
LINDA, Hein-Hoyer-Str. 13 in Hamburg.